

Werner Rösener

DIE GESCHICHTE DER  
JAGD



BeBra Verlag



Werner Rösener

DIE GESCHICHTE DER  
JAGD

BeBra Verlag

<b>EINLEITUNG</b>	6	<b>Kirche, Jagd und Jagdheilige</b>	86
		Kritik der Kirche an der Jagd 88 »»» Das Jagdverbot für geistliche Personen 90 »»» Jagdheilige und Schutzpatrone der Jagd 93	
<b>DIE JAGD IN FRÜHGESCHICHTE UND ANTIKE</b>	20		
<b>Die Jagd in der Frühgeschichte</b>	22	<b>Die Entstehung der ritterlich-höfischen Jagd</b>	98
Die Jagdhypothese und der Ursprung des Menschen 25 »»» Der Stellenwert der Jagd in der Frühgeschichte 28 »»» Die Höhlenmalerei als Ausdruck der Jagdkultur 31 »»» Jägerkulturen der Gegenwart als Vergleich 33 »»» Die neolithische Revolution und der Wandel der Jagd 36		Rittertum und höfische Kultur im Hochmittelalter 101 »»» Die Jagd an den Fürstenhöfen der Stauferzeit 104 »»» Formen der höfischen Jagd im Hochmittelalter 109	
<b>Das Jagdwesen in den frühen Hochkulturen und in der Antike</b>	38	<b>Kaiser Friedrich II. und die Beizjagd</b>	116
Jagd als Privileg und Vorrecht des Herrschers 40 »»» Die Jagd im Rahmen der griechischen Geschichte und Mythologie 43 »»» Jagd in der Epoche des Hellenismus 48 »»» Die Jagd im Römerreich: Freier Tierfang und pervertierte Formen 50		Herkunft und Entwicklung der Beizjagd 117 »»» Das Falkenbuch Friedrichs II. 121 »»» Kaiser Friedrich II. als Jäger 125 »»» Die Beizjagd in der Stauferzeit 126	
<b>DIE JAGD IM MITTELALTER</b>	56	<b>Die Könige von England: Jagdpassion und Jagdkritik</b>	128
<b>Die Jagdverhältnisse im frühen Mittelalter</b>	58	Die Forst- und Jagdpolitik unter anglonormannischer Herrschaft 131 »»» Das englische Jagdwesen unter Heinrich II. 135 »»» Die Kritik der weltlichen Jagd 136	
Die Jagd bei den Germanen und Kelten 60 »»» Die Jagdverhältnisse der Merowingerzeit im Lichte der Volksrechte 63 »»» Die Ausbreitung der Forste und das Jagdrecht 65 »»» Vom Forstbann zum Wildbann 69		<b>Frauen und Jagd im Mittelalter</b>	140
<b>Der König als Jäger: Ritual oder Jagdleidenschaft?</b>	72	Die Aktivität der Frauen bei der Beizjagd 142 »»» Die Beteiligung der Frauen an der Hetzjagd 145 »»» Adelige Frauen als Jägerinnen 147	
Die Karolingerkönige auf der Jagd 74 »»» Die Organisation der Jagd am Karolingerhof 79 »»» Königliche Jagd im Zeitalter der Ottonen und Salier 82		<b>Jagdbücher und Jagdliteratur im Spätmittelalter</b>	150
		Jagdtraktate und Jagdbücher 152 »»» Das Jagdbuch des Henri de Ferrières 155 »»» Das höfische Jagdbuch des Gaston Phébus 158	
		<b>Jagdrecht, Wildbann und Landesherrschaft</b>	162
		Jagdrecht und landesherrliche Jagdordnungen 166 »»» Landesherrliche Jägerei und Jagdorganisation 169 »»» Herrschaftliche Jagd und bäuerliche Bevölkerung 173	

Kaiser Maximilian I.: Des Reiches Erzjägermeister	176	Die Revolution von 1848/49 und das Ende der Jagdprivilegien	258
Jagdbücher und literarische Zeugnisse Maximilians I. 178 »»» Jagdarten und Jagdmethoden 181 »»» Organisation des Jagd- und Forstwesens 186 »»» Jagd, Reichspolitik und höfische Kultur 188		Die Kritik an den Jagdprivilegien 260 »»» Die Auswirkungen der Französischen Revolution auf das Jagdwesen 263 »»» Die Auseinandersetzungen um die Jagd im frühen 19. Jahrhundert 266 »»» Die Revolution von 1848/49 und die Beseitigung der Jagdprivilegien 269	
<b>DIE JAGD IN DER NEUZEIT</b>	<b>190</b>	Höfische Inszenierung und Jagdwesen unter Wilhelm II.	276
Herrschaftliche Jagd und bäuerliche Last	192	Das Jagdwesen in Preußen 277 »»» Wilhelm II. und die Jagd 277 »»» Die Hofjagdreviere 278	
Bauernkrieg und Jagdbeschwerden 193 »»» Landesherrliches Jagdregal 196 »»» Freie Pürschen als Ausnahme 197 »»» Die Jagd als Ausdrucksform adeliger Lebensführung 198 »»» Weidmännische Jägerei 201 »»» Die Jagdfronen der Untertanen 205 »»» Wildschäden und Wildhege 207		<b>DIE JAGD IM 20. UND 21. JAHRHUNDERT</b>	<b>280</b>
Die Jagd als fürstliches Spektakel im Zeitalter des Absolutismus	210	Jagdverhältnisse von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit	282
Der Wandel der Jagd in der Frühen Neuzeit 212 »»» Das Jagdwesen am Hof der Kurfürsten von der Pfalz 218 »»» Die wirtschaft- liche Bedeutung der herrschaftlichen Jagd 224		Hermann Göring und das Jagdrevier der Schorfheide 284 »»» Deutsche Jagdverhältnisse in der Nachkriegszeit 285	
Frauen und Jagd im Wandel der Neuzeit	226	Die Jagd heute	286
Elisabeth Augusta von der Pfalz als Jägerin 228 »»» Prunkjagden, Jagdfeste und höfische Frauenwelt 230 »»» Kaiserin Elisabeth von Österreich – die habsburgische „Königin der Jagd“ 233		Umweltschutz und Ökologie 288 »»» Der Wandel der Vegetation und die Waldverbreitung 290 »»» Der Wandel der Tierwelt 291 »»» Das Verhältnis von Mensch und Tier 294	
Jagd und Wilderei	238	<b>ANHANG</b>	<b>298</b>
Wilderei als Delikt 240 »»» Der soziale Hintergrund der Wilderei 245 »»» Herkunft und Motivation der Wilderer 249 »»» Wilderei im Fürstentum Salzburg als Fallbeispiel 252		Anmerkungen	300
		Begriffserklärungen	308
		Abkürzungen	309
		Personen- und Ortsregister	310
		Quellen und Literatur (Auswahl)	315
		Bildnachweis	319
		Autor / Impressum	320

## EINLEITUNG

In seinem anregenden Essay „Meditationen über die Jagd“ von 1944 setzte sich der spanische Philosoph Jose Ortega y Gasset mit dem Phänomen der Jagd auseinander.<sup>1</sup> Nachdem er eindringlich auf die große Bedeutung hingewiesen hatte, die die Jagd jahrtausendlang in der Frühgeschichte der Menschheit spielte, kam er in seiner Studie auch auf den hohen Stellenwert zu sprechen, den die Jagd noch in der neueren Geschichte besaß. Der besondere Reiz, den die Jagd auch auf den modernen Menschen ausübte, beruhte nach seiner Meinung auf der Tatsache, dass die Jagd den Menschen in eine archaische Situation des Kampfes mit der Tierwelt zurückversetzte und ihm dabei ein urtümliches Glücksgefühl vermittelte. Er stellte in diesem Zusammenhang die These auf, dass „die Jagd in dem Glücksrepertorium des Menschen

stets den höchsten Rang eingenommen“ habe.<sup>2</sup> Aus der Geschichte aller Kulturen könne man ersehen, dass diejenige Tätigkeit, die der normale Mensch am meisten geschätzt habe, die Jagd sei. Das Jagen sei nicht nur eine Lieblingsbeschäftigung der Könige und des Adels, sondern auch der übrigen sozialen Klassen gewesen, soweit sie als Jäger auftreten konnten. Man könne die glückhaften Beschäftigungen des normalen Menschen in den vier Kategorien Jagd, Tanz, Reiten und Unterhaltung zusammenfassen.<sup>3</sup> Die menschliche Geschichte von der Frühzeit bis zur Moderne zeige jedenfalls, dass die Jagd stets eine große Bedeutung gehabt habe und die Jagdleidenschaft sehr verbreitet gewesen sei.

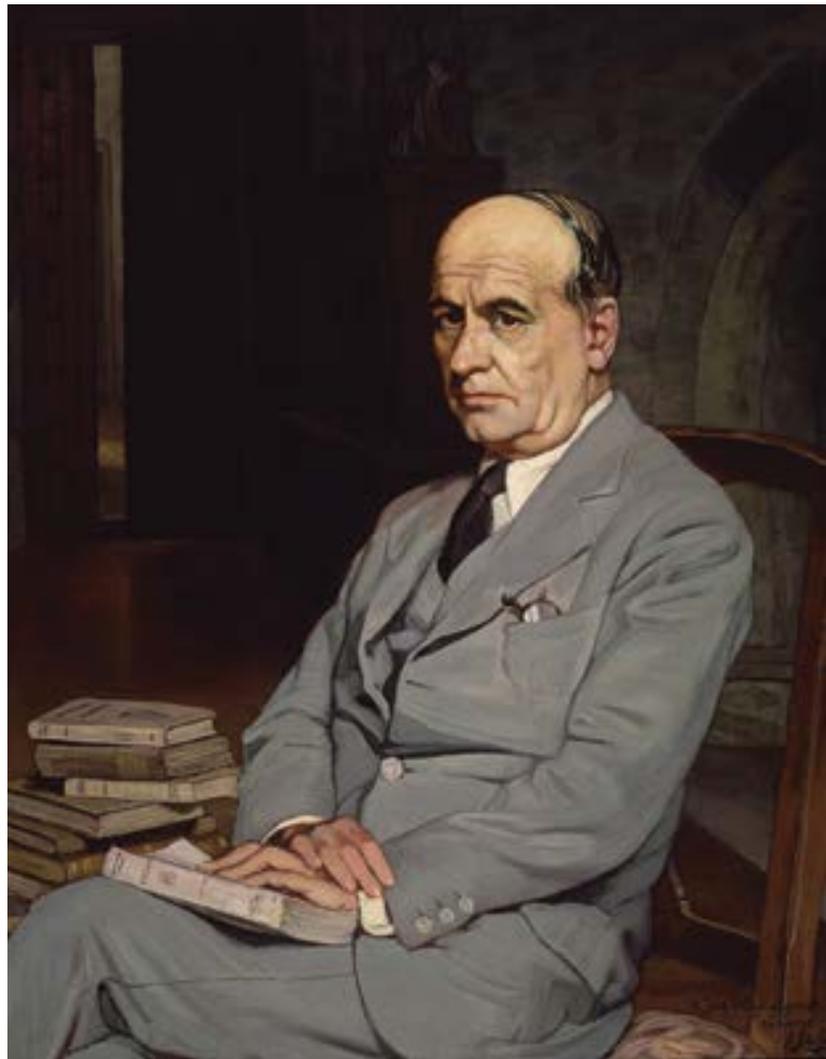
Eine ganz andere Auffassung über die Jagd und speziell über die Jäger vertrat der Amerikaner Joy Williams, der 1990 den barbarischen, blutrüns-



Das Thema der Jagd wurde in vielen Büchern verhandelt – wie hier in Gaston Phébus „Le livre de la chasse“.

tigen Charakter der Jäger herausstellte. Jäger seien irregeleitete Menschen: Sie „vergehen sich an der Natur und sollten bestraft werden“.<sup>4</sup> Weiter heißt es bei ihm über die Jäger: „Sie sind überaus gerüstet, unersättlich, bössartig und aufgeblasen. Sie verkrüppeln und verstümmeln und plündern. Und die meisten sind unfähig... Jäger drehen durch. Sie verlieren die Nerven und wollen ballern! Sie wollen ihre Sturmgewehre benutzen und schaumiges Blut auf dem Farnkraut sehen.“<sup>5</sup> Williams, der die Jäger pauschal als verrückte Killer einstuft, plädiert daher dafür, dass der Jagdsport gesetzlich verboten werden solle.

Zu den Kritikern der Jagd aus historischer Sicht gehört Hans Wilhelm Eckardt, der sich 1976 besonders mit den Jagdprivilegien des südwestdeutschen Adels vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts befasste.<sup>6</sup> Er wandte sich entschieden gegen die These Ortega y Gassetts von der Jagd als einem Urtrieb des Menschen: Die Jagd könne nicht als ein angeborenes Bedürfnis des Menschen angesehen werden, da keine abstrakten Beziehungen zwischen den Menschen und der Jagd, sondern immer nur „zwischen bestimmten Formen des Jagdrechts und bestimmten Arten zu jagen“ festzustellen seien; in jeder Epoche müsse somit nach der spezifischen Funktion und Bedeutung der Jagd und des Jagdrechts gefragt werden.<sup>7</sup> Im Hinblick auf den südwestdeutschen Raum ging Eckardt der Frage nach, warum gerade das Jagdrecht und die mit ihm verbundenen Privilegien für den Adel ein so großes Gewicht gehabt hatten. Das wirtschaftliche Motiv schied nach seiner Meinung als Ursache aus, da in vielen Fällen der Ertrag der Jagd nur einen geringen Teil ihrer Kosten gedeckt habe. Im Laufe der Zeit sei die Jagd zu einem wichtigen Attribut des adeligen Standes und zu einem Symbol seiner herrschaftlichen Stellung geworden, sodass der Adel bis zum 19. Jahrhundert zäh am adeligen Jagdprivileg festgehalten habe. Die Jagdleidenschaft des Adels müsse vor allem damit erklärt werden, dass die Jagd für ihn in vierfacher Hinsicht einen hohen Wert dargestellt habe:<sup>8</sup> 1. als Statussymbol und Selbstbestätigung, 2. als Zuflucht vor der modernen Welt, 3. als Mittel gegen existentielle Langeweile und 4. als Ersatzhandlung und Ersatzbefriedigung. Hier stellt sich die Frage, inwieweit diese Thesen Eckardts zur Rolle der Jagd in



Der spanische Philosoph Ortega y Gasset vertrat die These, dass die Jagdlust ein Urtrieb des Menschen sei.

der Kultur der Frühen Neuzeit akzeptabel und überzeugend sind. Welche Bedeutung hatte die Jagd, die in der heutigen Gesellschaft ganz an den Rand gerückt ist, im Selbstverständnis der alteuropäischen Gesellschaft? Sind Könige und adelige Herren im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit nur auf die Jagd gegangen, um ihre „existentielle Langeweile“ zu überwinden?

Kontrovers wurden die Jagd und der Sinn jagdlicher Betätigung schon in früheren Jahrhunderten diskutiert und beurteilt. Der Habsburgerkönig Albrecht I. (1298–1308), der ein begeisterter Jäger war, pflegte zu sagen, die Jagd gebühre den Männern, der Tanz den Frauen; auf die „Wollust“ der Frauen könne er wohl verzichten, nicht aber auf die



In seinem Werk „Policraticus“ kritisierte der englische Theologe Johannes von Salisbury die Jagd.

Jagd.<sup>9</sup> Diese Wertschätzung der Jagd als höchstes männliches und fürstliches Vergnügen ist bei vielen Adligen und Fürsten anzutreffen. Gaston Phébus, Graf von Foix und aktiver Jäger, der um 1389 ein hervorragendes Jagdbuch vollendete, nannte im Prolog zu seinem Buch drei Dinge, die er in seinem Leben besonders genossen habe: Das Waffenhandwerk, die Liebe zu Frauen und die Jagd. Die größte Rolle habe bei ihm freilich die Jagd gespielt, worin er sich als wahrer Meister fühle.<sup>10</sup> Der österreichische Adelige Wolf Helmhard von Hohberg, der sich 1682 innerhalb seines Werkes „Georgica curiosa“

kenntnisreich mit der Jagd im Rahmen der adeligen Lebensform beschäftigte, betonte die Vorzüge der Jagd für die seelische und körperliche Gesundheit des Menschen. Die Jagd diene der Versittlichung des Jägers, da sie eine „Feindin des Müßiggangs und aller daraus entspringenden Laster“ sei.<sup>11</sup>

Ein scharfer Kritiker der Jagd war Johannes von Salisbury (1115–1180), der sich in seinem Werk „Policraticus“ ausführlich mit der Jagd und ihren Auswirkungen auf die hochmittelalterliche Gesellschaft auseinandersetzte.<sup>12</sup> Der geschichtskundige Theologe erinnerte daran, dass die Geschichte der Kirche keinen Heiligen kenne, der als Jäger gewirkt habe. Die Jagd dürfe kein Mittel fürstlicher Selbstdarstellung sein, sondern sei allein eine Möglichkeit der Nahrungsbeschaffung, die von Bauern betrieben werden solle. Wenn geistliche und weltliche Herren als Träger öffentlicher Gewalt sich der Jagd widmeten, würden sie ihre „persönliche Lust“ (privata voluptas) dem „gemeinen Nutzen“ (publica utilitas) voranstellen. Alle Argumente sprachen nach Ansicht dieses Klerikers, der sich über die Auswüchse der Jagd am Hof König Heinrichs II. von England zutiefst ärgerte, eindeutig gegen die von Fürsten und Edelleuten ausgeübte Jagd; diese sei als „Verstoß gegen die natürliche Ordnung des Gemeinwesens“ anzusehen. Jakob Wimpfeling (1450–1528), Heidelberger Theologieprofessor und populärer Prediger an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, charakterisierte die Jagd sogar als barbarisches Handwerk: Sie zerstöre die Sitten, gefährde die Bildung, löse Rechtsstreitigkeiten aus und verursache der bäuerlichen Bevölkerung materiellen Schaden und psychischen Schmerz.<sup>13</sup>

In der Geschichte der Menschheit spielte die Jagd zweifellos seit der frühesten Zeit eine herausragende Rolle. Gab doch die erfolgreiche Jagd dem Menschen das, was er zum Überleben brauchte: Fleisch zur Nahrung, Knochen und Häute zur Herstellung von Kleidung und Handwerkszeug, Felle zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Zugleich stand die Jagd an der Wiege der menschlichen Kultur: Sozial- und Rechtsordnung, technischer Fortschritt und Handel wurden ebenso wie Sprache, bildende Kunst, Musik und Religion stark von der Jagd geprägt.<sup>14</sup> Auch nach dem Übergang des Menschen zu Ackerbau, Viehzucht und Sess-

haftigkeit verlor die Jagd nicht wesentlich an ihrer kulturellen Bedeutung. In allen Hochkulturen spielte sie weiterhin eine wichtige Rolle, nicht nur zur ergänzenden Fleischbeschaffung und als Schutz gegen wilde Tiere, sondern auch im gesellschaftlichen Leben der Herrschaftseliten. Das Messen der Kräfte mit den wilden Tieren, die Erfindung neuer Jagdmethoden und die körperliche Anstrengung bei der Jagd übten eine große Anziehungskraft auf die daran beteiligten Menschen aus. So bildete die Jagd einen wichtigen Bestandteil des adeligen Lebens und der höfischen Kultur, die sich seit dem Hochmittelalter in Europa entfaltete und bis zur Französischen Revolution die Gesellschaft prägte.

Worin liegt die Faszination der Jagd? Gibt es Grundelemente der Jagd, die über die Epochen hinweg gleichgeblieben sind und die die Jagdausübung zu einer beglückenden Beschäftigung machen? Ortega y Gasset hat in seinen Meditationen über die Jagd zweifellos einige Aspekte der jagdlichen Betätigung angesprochen, die noch immer bedenkenswert sind.<sup>15</sup> Bei der Jagd darf die Überlegenheit des Jägers über das Tier nicht absolut sein; das begehrte Tier muss eine Chance haben, dem Jäger entfliehen zu können. Der Reiz der Jagd besteht gerade darin, dass die jagdliche Anstrengung nicht selbstverständlich zu einem unmittelbaren Erfolg führen muss. Ferner hat sich der Mensch in dem Maße, in dem die Waffen immer „wirksamer wurden, einige Beschränkungen bei der Jagd auferlegt: Schonzeiten, Schonmaßnahmen und Zutrittsverbote zu den Lebensräumen der bejagten Tiere wurden festgelegt, um einen genügenden Wildbestand zu garantieren. Durch Jagdvorschriften und durch das Verbot bestimmter Jagdmethoden wurde dem Wild ein zusätzlicher Spielraum gelassen.<sup>16</sup>

Das Konzept der Jagd geht davon aus, dass eine gewisse Seltenheit des Wildes gegeben ist. Denn Jagen ist nicht einfach ein wildes Herumschießen, um Tiere wahllos zu töten.<sup>17</sup> Das Jagen beinhaltet eine Reihe von Vorgängen und Anstrengungen, um die Schwierigkeiten der Jagd meistern zu können. Schon zu Beginn der Jagdgeschichte erblickte man vor allem in der Entdeckung des Tieres eine Grundtechnik: das Aufspüren der Wildtiere, bevor man sie verfolgen konnte. Den echten Jäger interessiert vor allem das Jagen; dazu gehören Anstrengung und

Geschicklichkeit, um das Tier zu erlegen – mit allem, was das mit sich bringt. Das Durchstreifen der Wälder und Berge, die Spurensuche, das einfache Leben in der freien Natur. Die Faszination der Jagd bestand offenbar lange darin, dass sie einer höchst archaischen Situation künstlich Dauer verlieh. Denn der ganze Reiz des Jagens beruhte darauf, dass der Mensch sich der künstlichen Rückkehr zur Natur erfreute und sich durch die Jagd von den Zwängen der Gesellschaft und des Alltagslebens befreite.

Seit einigen Jahrzehnten lässt sich jedoch weltweit eine zunehmend kritische Haltung der nichtjagenden Bevölkerung gegenüber der Jagd im Allgemeinen und speziell gegenüber den Jägern feststellen. Was ist der Grund dafür? Offensichtlich haben sich die Jäger bei ihrer Jagdausübung nicht entscheidend gewandelt; vielmehr hat sich die Gesellschaft in ihren Einschätzungen und Wertvorstellungen grundlegend verändert, ohne dass die Jäger dies entsprechend wahrgenommen und rezipiert haben. Wir befinden uns in einer Zeit des allgemei-



Auch das Aufspüren der Wildtiere ist wichtiger Bestandteil der Jagd. Buchmalerei aus Gaston Phébus Jagdbuch

nen Wandels der Werte und Normen, von dem die Jagd nicht ausgenommen ist. Traditionen und alte Gewohnheiten der Jagdausübung werden radikal in Frage gestellt und kritisch überprüft.<sup>18</sup> Die Einstellung zum Tod und zur Anwendung von Waffengewalt hat sich stark gewandelt. In einer Zeit der Friedenssehnsucht und der anwachsenden Tötungskriminalität ist die Waffe als Aggressionsinstrument zunehmend negativ belegt. Jagd hat aber mit Töten und mit Waffen zu tun.

Zugleich hat sich das Verhältnis zur Natur verändert: Natur wird von vielen Stadtbewohnern romantisch als etwas Gutes an sich gewertet, das dem Eingriff des Menschen entzogen werden soll. Dabei wird übersehen, dass die sogenannte Naturlandschaft heute eine vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft ist, für die alle gleichermaßen die Verantwortung tragen. Das sensible System der natürlichen Umwelt bedarf unserer vollen Aufmerksamkeit, um Artenreichtum zu erhalten oder neu zu begründen. In diesem Zusammenhang hat sich auch die Haltung der Menschen zum Tier grundlegend verändert, was nicht ohne Einfluss auf die Einstellung der Bevölkerung zur Jagd bleiben konnte.<sup>19</sup> Zwischen Naturschutz und traditionellen Verhaltensformen der Jägerschaft entwickelten sich Gegensätze, die manchmal nur schwer zu überwinden sind. Die heutige Jagd befindet sich daher im Spannungsfeld von Ökologie, Forstinteressen und Wildhege, zwischen denen ein Ausgleich geschaffen werden muss.

Trotz der hohen Bedeutung der Jagd in der Geschichte Alteuropas ist die Erforschung der Jagd erstaunlicherweise noch weitgehend ein Desiderat. Die Jagd wird in den allgemeinhistorischen Werken zwar gelegentlich mit einigen Sätzen gestreift, aber nur dann, wenn Könige zufällig auf der Jagd zu Tode kommen oder spektakuläre Jagdexzesse der Barockzeit die Aufmerksamkeit erregen. Dazu urteilt zu Recht Joachim Radkau: „Historische Literatur von Format gibt es bislang über die Jagd erstaunlich wenig, obwohl die Jägerei über viele Jahrhunderte das Lustzentrum der Aristokratie war. Nicht einmal die Forstgeschichtsschreibung hat den Einfluss der Jagd auf Wald und Wild sehr gründlich studiert. Das Thema ‚Jagd‘ ist bis heute von viel Leidenschaft umgeben. Das hemmt eine nüchterne Analyse.“<sup>20</sup> In der Vernachlässigung der Jagd und ihrer Stellung in der

Gesellschaft durch die sozial- und kulturhistorische Forschung liegt es auch begründet, dass sie bisher vor allem die Aufmerksamkeit von speziellen Jagdhistorikern erregte, deren Interesse in erster Linie auf weidmännische Fragen beschränkt blieb. Die älteren jagdhistorischen Werke besitzen allerdings insofern einen über ihren begrenzten Gegenstand hinausreichenden Wert, als sie zahlreiche technische, rechtliche und brauchwürdige Einzelheiten sorgfältig beschrieben haben, die sonst nicht bekannt wären. Eine Fülle aus den Quellen entnommener Daten wurden dort mit Akribie angehäuft, aber in kulturgeschichtlicher Hinsicht kaum ausgewertet.

Viele Arbeiten zur Jagdgeschichte sind außerdem oft mit forstgeschichtlichen Untersuchungen verbunden, sodass zahlreiche Handbücher das Gebiet der Forst- und Jagdgeschichte in einem Band gleichzeitig abdecken.<sup>21</sup> Denn die Organisation des Jagdwesens war im Mittelalter und in der Neuzeit in der Regel eng mit der Forstverwaltung verbunden, und viele jagdrechtliche Fragen berührten forstrechtliche Gegebenheiten. Die geringe Beachtung der Jagd in der Allgemeingeschichte zeugt zugleich von verengten Ansätzen der Spezialforschung, da sich zahlreiche Jagdstudien ausschließlich mit rechtlichen Fragen befassen haben. Das Recht zur Jagdausübung und die rechtlichen Momente der Jagd sind durchaus wichtig, doch dürfen daneben die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Aspekte der Jagd keineswegs vernachlässigt werden. In den meisten agrar-, wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Werken mit übergreifender Fragestellung wird der Jagd der ihr zustehende Raum nicht gewährt. Selbst in speziellen Untersuchungen, etwa über die Bauernbefreiung des 19. Jahrhunderts in bestimmten Gebieten, fehlen oft Hinweise und Angaben zur Bedeutung der herrschaftlichen Jagd, obwohl die Jagdfrage damals ein zentraler Punkt der heftigen Auseinandersetzungen zwischen Adel und bäuerlicher Bevölkerung war und der Widerstand der jagdberechtigten Adeligen gegen jede Änderung der alten Verhältnisse in den Debatten der Frankfurter Paulskirche von 1848 äußerst stark war.<sup>22</sup>

Von den älteren Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Jagd sind vor allem die Werke von K. Roth, A. Schwappach und F. Röhrig zu nennen; deren Wert für die neuen Fragestellungen der Jagd-

geschichtsforschung wird freilich dadurch gemindert, dass sie sich weitgehend auf jagdhistorische Aspekte im engeren Sinne beschränkt haben.<sup>23</sup> Zur Jagd der Vorgeschichte und des Frühmittelalters sind noch immer die beiden Bände des bedeutendsten deutschen Jagdhistorikers der neueren Zeit, Kurt Lindner (1906–1987), heranzuziehen, da sie in enger Anlehnung an archäologische, historische und jagdtechnische Quellen eine Zusammenfassung der älteren Jagdepochen bis zum Beginn des Hochmittelalters geben.<sup>24</sup> Die Frage der jagdrechtlichen Verhältnisse zur Zeit der Völkerwanderung und des Frühmittelalters wird von Lindner ausführlich diskutiert und in ihrer kontroversen Beurteilung aufgezeigt. Während die eine Seite die Freiheit der Jagd nur für die Völkerwanderungszeit annimmt und eine wachsende Verschränkung von Grundbesitz und Jagdrecht in den nachfolgenden Epochen des Mittelalters feststellt, verneint die andere Seite

eine enge Bindung des Jagdrechts an das Grundeigentum und nimmt auch für die Zeit nach der Sesshaftwerdung der germanischen Stämme das Recht auf den freien Tierfang an. Diese Theorie wurde zuerst von dem Rechtshistoriker Richard Schröder und dann vor allem von Lindner vertreten.<sup>25</sup> An dem ursprünglichen Vorhandensein eines freien Jagdrechts wird man sicherlich festhalten können, was angesichts der Bedeutung der Jagd in der Vorgeschichte und während des Frühmittelalters plausibel ist. Denn die Jagd besaß teilweise noch eine wichtige Funktion bei der elementaren Existenzsicherung: Versorgung mit Wildfleisch, Schutz gegen Raubtiere und Erwerb von Tierhäuten.

Der Aufbau königlicher Bannforste und die Ausweitung des Forstbannes auf benachbarte Grundbesitzungen schränkten die Jagdmöglichkeiten der bäuerlichen Bevölkerung zunehmend ein, während gleichzeitig durch die Einengung des Krei-



In der Frankfurter Paulskirche wurde während der Nationalversammlung 1848 über das Jagdrecht diskutiert.

ses der Jagdberechtigten eine Tendenz zur Exklusivität der Jagd eintrat.<sup>26</sup> Hier stellen sich Fragen nach den Gründen für die Errichtung von Bannforsten: Dienten die Forste vorwiegend jagdlichen Zwecken, oder lag der Sinn der Einforstungen im Streben nach wirtschaftlicher Nutzung der Wälder für Bauholz, Viehweide und Rodungen? Neben diesem forsthistorischen Aspekt ist zu fragen, weshalb die Könige und der sich formierende Adel ihre herrschaftliche Stellung im Bereich der Jagd sukzessive ausbauten. Für die Könige des Mittelalters galt die Jagd neben der Kriegstätigkeit als eine ihrer vornehmsten Tätigkeiten; fanden keine Feldzüge statt, begab sich der König mit seinen adeligen Gefolgsleuten auf die Jagd, was sowohl der Erholung als auch der kriegerischen Übung diente. Wollte der König sein Charisma demonstrativ unter Beweis stellen, so musste er einerseits als der tapferste Krieger und andererseits als der geschickteste Jäger auftreten.<sup>27</sup> Hervorragende jagdliche Fähigkeiten waren denn auch neben kriegerischen Tugenden wesentliche Elemente des herrscherlichen Idealtypus, wie er in vielen Fürstendarstellungen zum Ausdruck kommt. Die Nähe

von Krieg und Jagd brachte Ernst Kantorowicz, der Biograph Kaiser Friedrichs II., auf die kurze Formel: „Die Jagd war... Ersatz des Krieges in Friedenszeiten.“<sup>28</sup>

Bei den Forschungen zur Jagd des Hochmittelalters stellt sich vor allem das Problem der Einbettung der Jagd in den Kontext der ritterlich-höfischen Kultur, die sich vom 11. Jahrhundert an von ihrem Ursprungsland Frankreich auf die Nachbarländer im abendländischen Raum ausbreitete.<sup>29</sup> Welchen Einfluss übten das Rittertum und die höfische Kultur der Stauferzeit auf die Jagd aus? Welche Rolle spielte die Jagd im Rahmen der ritterlich-höfischen Gesellschaft des Hochmittelalters? Vom 11. bis zum 13. Jahrhundert wurden viele Wälder mit dem Wildbann belegt, freilich nicht zu Gunsten des Königs, sondern zum Vorteil der Dynasten und Fürsten, die den Wildbann zum Ausbau ihrer Territorien und zur Festigung ihres Jagdrechts nutzten. Für die Landesherrschaft entwickelte sich der Wildbann teilweise zu einem wichtigen Element der Territorialgewalt, sodass einige Landesherren wie die Grafen von Württemberg ihr Territorium weitgehend auf



Kaiser Friedrich II. schrieb in seinem Buch „De arte venandi cum avibus“ ausführlich über die Beizjagd. Illustration aus dem Buch



Gemälde einer Prunkjagd in Caffagiolo zu Ehren des Kardinals Corsi aus dem 17. Jahrhundert

Wildbannrechten aufbauen konnten.<sup>30</sup> Detaillierte Untersuchungen zu den Jagdverhältnissen des Spätmittelalters liegen aber erst aus wenigen Territorien vor, sodass sich hier noch viele Forschungsaufgaben stellen. Fragt man nach der Bedeutung der Jagd in der Frühen Neuzeit, so ist man auf die Jagd des landsässigen Adels und die spektakulären Jagdveranstaltungen der großen Fürsten verwiesen. An den europäischen Fürstenhöfen des 17. und 18. Jahrhunderts gehörten die mit prunkvollem Aufwand betriebenen Jagden zum Kernbestand barocker Hofkultur, und noch im ausgehenden 19. Jahrhundert waren an den Kaiserhöfen in Berlin und Wien regelmäßig durchgeführte Hof- und Staatsjagden wichtige Höhepunkte im gesellschaftlichen Leben der Herrschaftselite.<sup>31</sup>

Interessante Forschungsfragen stellen sich nach dem Untergang des Kaiserreiches zur Jagdentwicklung in der Weimarer Republik und zur Stellung der Jagd im Dritten Reich.<sup>32</sup> Inwieweit war das Jahr 1933 ein Einschnitt in der deutschen Jagdgeschichte? Von dem Jagdhistoriker Fritz Röhrig wurde 1934 die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten

enthusiastisch begrüßt und als Beginn einer neuen Jagdära gefeiert, als er sein Schlusswort in seinem Buch über die Geschichte des Weidwerks folgendermaßen formulierte: „Nach Abschluss dieses Buches hat sich das Antlitz Deutschlands gründlich geändert. An die Stelle von Verhetzung und Klassenkampf trat das Streben des geeinten Volkes, alles zu erhalten, was deutsch ist, den reinblütigen deutschen Menschen, die unvershandelte deutsche Landschaft, die einheimische Tierwelt. Die Revolution von 1918 hatte dem Wildstande Wunden geschlagen, von dem er sich bis heute nicht erholt hat. Die Wisente in Pleß wurden fast ausgerottet, der Elch war stark gefährdet, Rot-, Dam-, Rehwild wurde erbarmungslos zusammengeschossen ... Als dann endlich, vom brausenden Jubel des ganzen Volkes empfangen, Adolf Hitler und seine Getreuen einzogen, als der rote Spuk wie vom Sturm verweht verschwand, als endlich wieder richtig regiert wurde in deutschen Landen, da wussten die Jäger: Nun wird es gut werden mit uns, nun wird unser Wild geschützt vor Vernichtung und Degeneration. Doch so ungeheuer groß und umfangreich schienen die au-

ßen- und innenpolitischen Aufgaben für die Retter Deutschlands, dass eine gründliche Lösung der jagdlichen Fragen erst nach Ablauf von Jahren zu erwarten war. Aber da war einer, der auch die Sorgen der deutschen Jäger kannte und der entschlossen war, sofort zu helfen. Es war der Preußische Ministerpräsident Hermann Göring, der kühne Bergsteiger, der verwegene Flieger, der weidgerechte Jäger.<sup>33</sup>

Protagonist der neuen Jagdpolitik des Dritten Reiches war also Hermann Göring, der sich bald als Reichsjägermeister feiern ließ und 1934 ein neues Reichsjagdgesetz verkündete.<sup>34</sup> Schon am 9. Mai 1933 bot der Reichsjagdbund unter seinem Geschäftsführer Ulrich Scherping dem preußischen Ministerpräsidenten die Schirmherrschaft über die deutsche Jagd an. Göring erklärte daraufhin: „Ich tue dies im festen Willen, der deutschen Jagd wieder die Geltung zu verschaffen, die ihr gebührt. Ich will, dass ein neues Jagdgesetz für Preußen geschaffen wird, das später, nachdem man Erfahrung gesammelt hat, für das Deutsche Reich gelten soll.“<sup>35</sup> Als Ministerpräsident erließ Göring am 18. Januar 1934 mit Hilfe Scherpings ein neues Jagdgesetz, das dann am 3. Juli 1934 für das ganze Reich als Reichsjagdgesetz in Kraft trat. Inwieweit dieses Gesetz nationalsozialistisches Gedankengut enthielt, ist umstritten und bedarf noch der gründlichen Analyse.

Auf die Initiative Görings ging auch die Gründung des „Instituts für Jagdkunde und Wildbiologie“ an der Universität Göttingen zurück, die 1936 vorgenommen wurde.<sup>36</sup> Dieses war damals weltweit das erste Institut seiner Art und ist in Deutschland bis heute der einzige Lehrstuhl für diese Disziplin. Freilich haben sich die Inhalte von Forschung und Lehre im Umfeld dieses Lehrstuhls inzwischen stark verändert. Die Wildbiologie ist eine naturwissenschaftliche Disziplin, die sich mit denjenigen Wildtieren befasst, an denen ein jagdliches Interesse des Menschen besteht.<sup>37</sup> Ihr gegenüber steht die Jagdkunde, deren Objekt im weitesten Sinn der jagende Mensch und die Lehre von der Bejagung der Wildtiere ist. Die Jagdkunde besitzt eine naturkundliche, eine wirtschaftliche und eine kulturwissenschaftliche Komponente und ist demnach stark interdisziplinär ausgerichtet. Von beiden Disziplinen ist die Jagdkunde zweifellos die ältere, da sie sich seit langem mit den Anfängen der Jagd und den verschiede-

nen Jagdarten beschäftigt. Der Wildbiologie, die aus der Jagdkunde herausgewachsen ist, kommt heute deswegen eine wichtige Bedeutung zu, weil sie neue Erkenntnisse vermitteln soll, die zur Erhaltung der Artenvielfalt unter den Wildtieren in Europa und in der ganzen Welt notwendig sind. Naturschutz und Wildtierschutz setzen jedoch naturwissenschaftliche Kenntnisse voraus, die erst gründlich erarbeitet werden müssen. Die Wildbiologie ist deshalb nicht nur erkenntnisorientiert, sondern auch handlungsbezogen: Sie ist bestrebt um naturschutzrelevante Forschung und bemüht sich, ihre Ergebnisse für die akademische Lehre aufzubereiten. Die Methoden des Fachs reichen von der biologischen Verhaltensforschung an Wildtieren bis zur Rekonstruktion ihres Raum-Zeit-Systems mit Hilfe der Satelliten-Telemetrie.<sup>38</sup>

Die Beschäftigung mit der Jagd und mit den damit in Beziehung stehenden Themen Naturschutz und Wildbiologie hat in den vergangenen drei Jahrzehnten deutlich zugenommen. Seit einiger Zeit stoßen Jagdthemen auf ein wachsendes Interesse, was in einer ökologisch sensibilisierten Öffentlichkeit offenbar mit der prekären Stellung der Jagd im Spannungsfeld von Waldgefährdung, Artenschutz und Umweltpolitik zusammenhängt. Durch den „Offenen Brief an den Jäger Walter Scheel“, den der Journalist Horst Stern 1975 an den damaligen Bundespräsidenten schrieb,<sup>39</sup> wurde eine heftige Diskussion über die Ziele der Jagd im Konfliktfeld von Waldschutz und Wildhege ausgelöst. Die Trophäenjagd früherer Zeiten wurde zunehmend abgelehnt und als neue Aufgabe vom Jäger gefordert, Wildbestände und Tragfähigkeit ihrer Lebensräume im Gleichgewicht zu halten.

Auch im amerikanischen Wissenschaftsraum setzte inzwischen eine neue Phase der Jagdforschung ein, die sich vor allem mit der Rolle der Jagd in der Frühzeit des Menschen und mit dem Mensch-Tier-Verhältnis befasste. Um das problematische Verhältnis heutiger Menschen zum Phänomen der Jagd zu verdeutlichen, führte der Anthropologe Matt Cartmill in einer Studie zum Verhältnis des Menschen zu Tier und Jagd<sup>40</sup> Folgendes an: „Die Motive von Jägern sind dumpf und unbewusst, und wer kein Jäger ist, tut sich schwer, sie zu verstehen. Für die meisten von uns hört sich die Vorstellung,

einmal im Jahr rituell in den Wald zu gehen, um mit dem Gewehr Hirsche zu erschießen, ungefähr so verlockend an, wie einmal im Jahr in den Kuhstall zu gehen, um mit dem Vorschlaghammer Kühe totzuschlagen.“<sup>41</sup> Die heutige Form der Jagd, die mit modernen Präzisionswaffen operiert, hat auch im jagdbegeisterten Amerika offensichtlich jene Faszinationskraft verloren, die in früheren Epochen von der direkten Konfrontation zwischen Mensch und Wildtier ausgegangen ist.

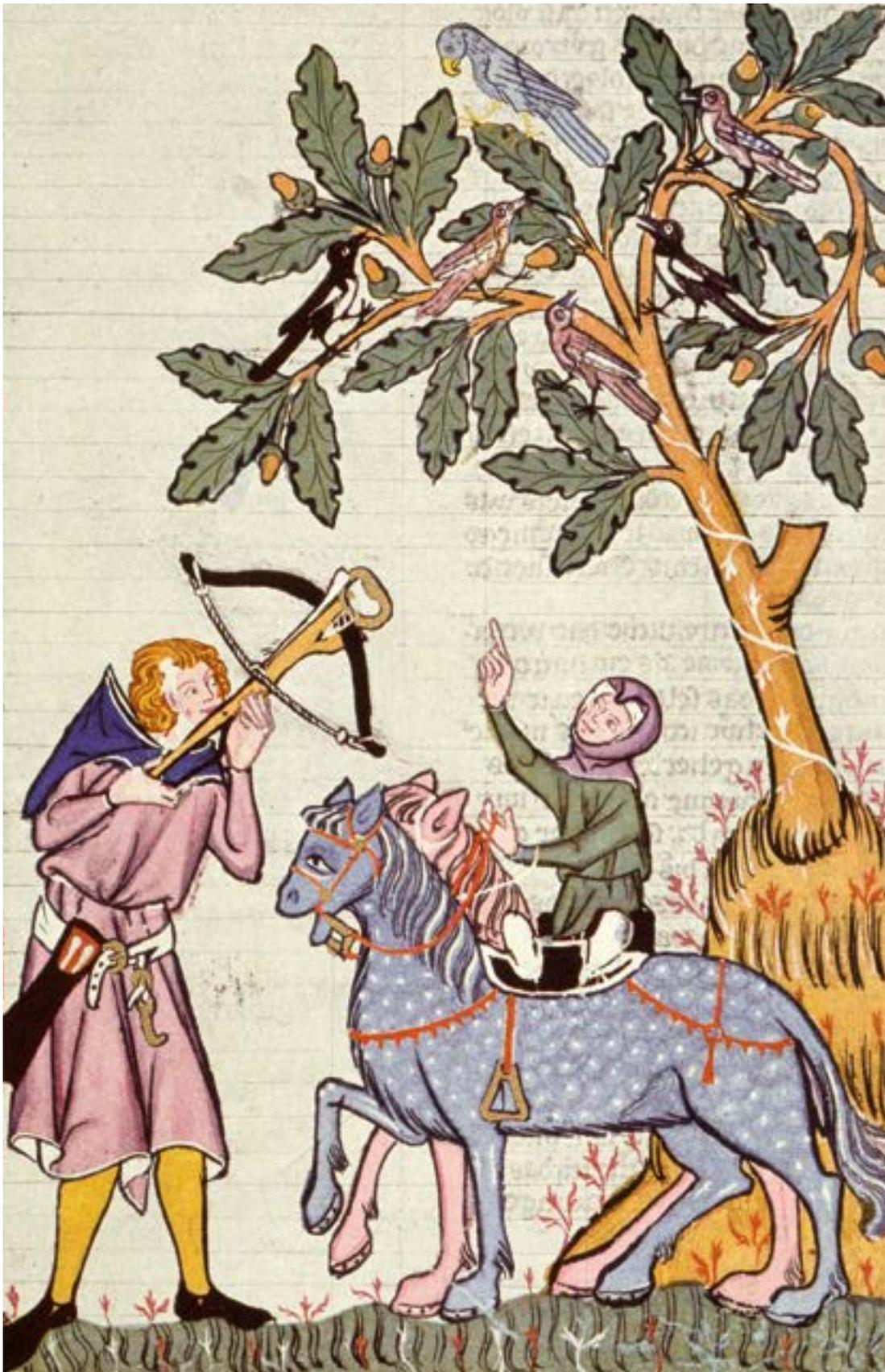
Ausdruck der Neubewertung der Jagd im deutschen Forschungsbereich waren einige wissenschaftliche Kolloquien, die vor einiger Zeit zu verschiedenen Themen und Epochen der Jagdgeschichte stattfanden.

Im Herbst 1994 veranstaltete der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte eine Tagung zum Thema „Spiel, Sport und Kurzweil in der Gesellschaft des Mittelalters“, wo auch über die Jagd und ihre Bedeutung für die Geschichte des Mittelalters referiert wurde.<sup>42</sup> Im gleichen Jahr fand unter dem Titel „Jagd und höfische Kultur im Mittelalter“ in Göttingen eine internationale Tagung statt, die sich intensiv mit den verschiedenen Aspekten der Jagd im Mittelalter und vor allem mit dem Spannungsfeld von Jagd und höfischer Kultur auseinandersetzte.

Die Referenten der Tagung bemühten sich, das komplexe Thema der Jagd auf interdisziplinärer Grundlage zu erschließen und neben der Geschich-



Der preußische Ministerpräsident Hermann Göring wurde 1934 zum „Reichsjägermeister“ ernannt.



Die Jagd im Mittelalter wird in den letzten Jahrzehnten auch interdisziplinär erforscht.  
Buchmalerei aus der Liederhandschrift „Codex Manesse“ aus dem 14. Jahrhundert

te auch die Nachbardisziplinen Germanistik, Archäologie, Kunstgeschichte und Anthropologie zu Wort kommen zu lassen.<sup>43</sup> Mit dieser Behandlung der Jagd aus unterschiedlicher Perspektive sollte einerseits eine bessere Kenntnis der Jagdausübung während des Mittelalters vermittelt werden, andererseits auch das Ziel verfolgt werden, die Rolle der Jagd im Kontext der adelig-ritterlichen Lebensform und der Entwicklung der höfischen Kultur genauer zu bewerten.

Mit den Jagdverhältnissen des 18. Jahrhunderts befasste sich im Sommer 1988 ein Kolloquium in Pommersfelden, zu dem zahlreiche Kenner der Jagdgeschichte, Kunst- und Kulturhistoriker, Literaturwissenschaftler und Bibliothekare eingeladen worden waren.<sup>44</sup> Neben den Gelehrten unterschiedlicher Disziplinen leisteten auch belebte Laien, ferner aktive Jäger, Förster und Besitzer von Jagdrevieren ihren Beitrag zur Kulturgeschichte der Jagd im Zeitalter der Aufklärung und des fürstlichen Repräsentationsstils. Die düsteren Kehrseiten der herrschaftlichen Jagd, die bäuerlichen Jagdlasten, kamen ebenso zur Sprache wie die Jagdkritik des aufsteigenden Bürgertums. Im Rahmen ihrer Rundgespräche zur Ökologie veranstaltete die Kommission für Ökologie der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im April 2002 ein aufschlussreiches Symposium über die kulturellen und historischen Aspekte der Jagd und ihre aktuellen ökologischen und sozialen Funktionen. Die vielfältigen Probleme der Jagdausübung in Vergangenheit und Gegenwart wurden ausführlich behandelt, wobei kontroverse Auffassungen von Jagdhistorikern, Forstwissenschaftlern und Vertretern der Ökologie hervortraten. Die Jagd, die den Menschen seit der Frühzeit begleitete, erfüllte zweifellos wichtige ökologische Funktionen, da die Jäger bei der Regulation von Wildtierpopulationen und beim Artenschutz führend beteiligt waren.<sup>45</sup>

Die französische Geschichtsforschung befasste sich mit der Jagdthematik bereits seit längerer Zeit und erforschte vor allem die kulturgeschichtliche Komponente der Jagd in ihren vielfältigen Bezügen. In Frankreich fand schon 1979 in Nizza ein internationales Kolloquium zum Thema „La chasse au Moyen Age“ statt, bei dem das Phänomen der

Jagd vor allem im interdisziplinären Austausch von Geschichte, Sprachforschung, Archäologie und Kunstwissenschaft untersucht wurde.<sup>46</sup> Eine 1988 im französischen Commarque durchgeführte Tagung widmete sich dann dem Themenkomplex „Le Château, la chasse et la forêt“ und erforschte die Jagdproblematik im Bezugfeld von Burg, Jagd und Forst im mittelalterlichen und neuzeitlichen Frankreich.<sup>47</sup> Philippe Salvadori legte 1996 unter dem Titel „La chasse sous l’Ancien Régime“ eine aufschlussreiche Studie zur französischen Jagdkultur im Ancien Régime vom 16. Jahrhundert bis zum radikalen Umbruch im Gefolge der Französischen Revolution vor.<sup>48</sup> Ein 1998 in Lausanne veranstaltetes Symposium zum Thema „La chasse au Moyen Age. Société, traités, symboles“ befasste sich speziell mit den historischen, kunstgeschichtlichen, sprachwissenschaftlichen und literarischen Aspekten der mittelalterlichen Jagd unter kulturgeschichtlichen Prämissen. Auf neue Studien zur Jagd in anderen Ländern kann hier nur pauschal verwiesen werden: Sie zeigen insgesamt die Aktualität und den anregenden Charakter dieses Themas in der neueren Forschung.<sup>49</sup>

Die Jagdthematik ist zweifellos besonders dafür geeignet, allgemeine, über das engere Fachgebiet hinausgehende Fragen und Probleme aufzuwerfen. Neben den genannten ökologischen Aspekten gehören dazu auch vor allem die Forschungsthemen der Sozial- und Kulturanthropologie. Denn in anthropologischer Hinsicht gehört die Jagd zu den grundlegenden Tätigkeitsbereichen, die die menschliche Kulturentwicklung seit dem Beginn der Menschheit in vielfältiger Form beeinflusst haben.<sup>50</sup> Ihre Geschichte weist auf die Anfänge der ersten Kulturen zurück und verdeutlicht, dass Jäger und Sammler jahrtausendlang Wirtschaft und Gesellschaft stark geprägt haben. Die Anthropologie untersucht, welche Auswirkungen die Jagd nicht nur auf die Tierwelt, sondern auch auf die jagenden Menschen hatte. Der Wandel von der frühen Jägerei zum vornehmen Weidwerk, von der Erwerbsjagd zum Sport einer privilegierten Oberschicht, brachte auch grundlegende Veränderungen im Wesen der Jagd mit sich. Die Jagd wurde nach Thorstein Veblen in dieser Hinsicht zur bevorzugten Freizeitbeschäftigung einer adeligen Oberschicht, mit der sie ihre



Die französische Jagdkultur – wie hier zur Zeit Napoleons III. in Compiègne – wurde vielfach erforscht. Gemälde aus dem 19. Jahrhundert

soziale Distanz zur übrigen Bevölkerung demonstrativ zum Ausdruck brachte.<sup>51</sup> Die Jagd habe sich dadurch zu einer Sportart entwickelt, bei der man eine Unmenge an Waffen und Zubehör verwandte, um die Bedeutsamkeit der Jagdtätigkeit hervorzuheben. Wenn Jäger zum Angriff auf ein Wildtier übergingen, bedienten sie sich nach Veblen einer Förmlichkeit, die mit komplizierten Bewegungen und Ritualen verbunden war.

Die anthropologische Sicht der Jagd tritt auch beim Philosophen Ortega y Gasset in Erscheinung, wenn dieser auf den animalischen Hang des Jägers und sein raubtierartiges Verhalten hinweist. Jagd ist für ihn die „primitive, ursprüngliche Art, Mensch zu sein“, bei der alle Instinkte mitwirken, die im Menschen als Jäger seit der frühesten Altsteinzeit noch lebendig sind; aber außerdem gebrauche der Mensch bei der Jagd seine ganze Vernunft und Intelligenz, um den Erfolg seines Jagens zu gewährleisten.<sup>52</sup>

Die Jagdgeschichte kann aufgrund ihrer vielfältigen Aspekte einen bedeutenden Beitrag zu einer neuen Kulturgeschichte bzw. Historischen Kulturwissenschaft leisten, die seit einiger Zeit in den Mittelpunkt der historischen Forschung getreten ist und die Geschichtswissenschaft entscheidend prägt.<sup>53</sup> Die Erweiterung der Jagdgeschichte um kulturgeschichtliche Forschungsstrategien entspricht den neuen Akzenten und Perspektiven, die sowohl in der deutschen als auch in der internationalen Geschichtswissenschaft zu beobachten sind. Die Sozialgeschichte, die sich seit den siebziger Jahren durchsetzte und bedeutende Erfolge erzielte, wird seit einiger Zeit durch kulturgeschichtliche Fragestellungen erweitert, die durch Mikrohistorie, Erfahrungs- und Mentalitätsgeschichte sowie durch die Erforschung von unterschiedlichen Lebenswelten bestimmt sind. Die Erweiterung der Sozialgeschichte zur Kulturgeschichte ist durchaus sinnvoll, da der Begriff der Kultur mehr als der der

Gesellschaft den gesamten Bereich des Verhaltens der Menschen umfasst und sowohl konkrete soziale Strukturen als auch individuelle Handlungen einschließt.<sup>54</sup> Für dieses neue Forschungskonzept ist die Jagdgeschichte in besonderem Maße geeignet, denn die herrschaftliche Jagd des Mittelalters und der Frühen Neuzeit kann nur im Kontext der höfischen Kultur mit ihren verschiedenartigen Bezügen richtig verstanden werden. Die Jagd lässt vielfältige Aspekte und Funktionen erkennen: Neben wirtschaftlichen, rechtlichen und soziologischen treten auch biologische und ökologische hervor; mit zeitlich wechselndem Gewicht beeinflussen sie die Einstellung der Menschen zur Jagd. Diese interessanten Elemente der Jagd, die in Recht, Wirtschaft, Literatur, Kunst, Sprachen und in anderen Bereichen ihren Niederschlag gefunden haben, können am besten in der interdisziplinären Vernetzung analysiert werden. Neben der historischen Forschung sind dafür Nachbardisziplinen wie Rechtswissenschaft, Kunst-

geschichte, Literaturwissenschaft, Archäologie und Kulturanthropologie besonders geeignet.<sup>55</sup>

Die folgenden Untersuchungen zur Geschichte der Jagd können das umfangreiche Gebiet der Jagd in ihrer historischen Entwicklung nur schwerpunktmäßig erfassen. Sie ordnen sich ein in dem Versuch, neue Perspektiven aufzuzeigen und anhand des Jagdthemas Kernfragen der kulturellen und sozialen Entwicklung Europas anzusprechen. Der Schwerpunkt der Studien liegt dabei auf den Jagdverhältnissen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, als die adelig-höfische Jagdkultur zu einem Höhepunkt ihrer Entwicklung gelangte. Die folgenden Kapitel erheben dabei keineswegs den Anspruch, das Thema der Jagd und ihrer vielfältigen Ausprägung in der Kultur vergangener Epochen erschöpfend zu behandeln. Die Kulturgeschichte der Jagd steht im Vordergrund des Interesses, nicht aber die Technik der Jagd, die Jagdwaffen oder Spezialfragen zur Jagdausübung.



Herrschaftliche Jagden, wie diese des russischen Zaren Paul I. (1754–1801) und seiner Frau Maria Fjodorowna bei Stuttgart, geben Einblicke in die Kulturgeschichte. Gemälde aus dem 20. Jahrhundert

A detail from a painting, likely a classical work, showing a woman in a blue dress feeding a dog. The woman is seated and looking towards the dog, which is lying on the ground. She is holding a small object in her hand, and the dog is looking up at her. The background features a large animal head, possibly a deer or stag, with prominent antlers. The scene is set in a natural, outdoor environment with green foliage and a path.

DIE JAGD  
IN FRÜH-  
GESCHICHTE  
UND ANTIKE



Auf Lucas Cranachs Gemälde „Diana und Aktaeon“ aus dem 16. Jahrhundert wird eine Jagdszene der griechischen Mythologie dargestellt.



Der Urmensch jagte insbesondere Großwild, wie Bären oder sogar Waldelefanten.

# DIE JAGD IN DER FRÜHGESCHICHTE

Die Geschichte der Jagd ist zweifellos ein wesentlicher Teil der Kulturgeschichte der Menschheit, und auch darüber hinaus wurde die Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten während der langen Zeit der Evolution des Menschen entscheidend durch die Jagd geprägt. Wenn man den Zeitraum von etwa 700 000 bis 6000 v. Chr. überblickt, als allmählich der Übergang von den Kulturen der Jäger und Sammler zur Sesshaftigkeit mit Ackerbau und Viehzucht erfolgte, so erlebte die Menschheit 99 Prozent ihrer bisherigen Geschichte als eine Zeit, die stark von der Jagd und ihren Erfordernissen bestimmt war. Einfache Werkzeuge, Jagdwaffen und der Gebrauch des Feuers stehen jahrhunderttausendlang im Mittelpunkt der Ur- und Frühgeschichte der Menschheit, die sich im Lebenskampf mit der Natur behaupten muss und allmählich den Weg zum modernen Menschen (*Homo sapiens*) findet<sup>1</sup>. Die Geschichte der Menschheit setzt als Kulturgeschichte demnach da ein, wo der Gebrauch des Feuers, die Herstellung von Werkzeugen und die Ausbildung der Sprache als Mittel der Kommunikation die Tätigkeit des menschlichen Geistes erweist. Dieser Prozess begann vor etwa 700 000 Jahren und erstreckte sich in den verschiedenen Phasen der Menschwerdung, die von der Paläoanthropologie erforscht werden, über eine lange Distanz. Schriftliche Zeugnisse aus dieser Zeit gibt es nicht; sie reichen nur etwa 5000 Jahre zurück, als in Mesopotamien die ersten Schrifttypen auftauchen. Daher ist man für diesen langen Zeitraum der Frühgeschichte und der ältesten Jagdformen allein auf Bodenfunde angewiesen: Reste von Behausungen und Gefäßen, Funde von Geräten aus Stein und Knochen sowie Wandmalereien und Schnitzereien, die in den letzten hundert Jahren in vielen Höhlen entdeckt wurden.

Die Deutung solcher archäologischen Funde bereitet noch immer große Schwierigkeiten, und sie ist nur möglich durch interdisziplinäre Forschung und durch den Vergleich mit den Kulturen sogenannter primitiver Völker, von denen die Ethnolo-

gen und Anthropologen berichten. Schwierig ist vor allem die zeitliche Einordnung der Funde und Beobachtungen; sie gründet sich auf unseren Kenntnissen vom Verlauf des Eiszeitalters (Diluvium), in dessen Ablagerungen die Funde eingebettet sind. Die Paläoanthropologie, die Wissenschaft von den fossilen Menschen, untersucht die Faktoren und Prozesse der Menschwerdung, die Verbreitung des Vormenschen (*Australopithecus*) und die verschlungenen Wege zum modernen Menschen in ihrem räumlichen und historischen Kontext.<sup>2</sup> Da sich aus den Ergebnissen der beteiligten Wissenschaften aber oft nur Indizien für die Evolution des



In der spanischen Höhle Cova dels Cavalls sind an den Wänden frühneolithische Jagdszenen zu sehen.

Menschen ergeben, können nur Hypothesen aufgestellt werden, die eine bestimmte Plausibilität für die Stammesgeschichte des Menschen und die älteren Kulturformen beanspruchen.

Rund 500 000 Jahre dauerte die Ältere Altsteinzeit (Paläolithikum), die ihren Namen zu Recht nach dem Werkstoff erhielt, aus dem der Mensch damals hauptsächlich seine Geräte herstellte. Ihr folgte dann die Jüngere Altsteinzeit, die sich von etwa 100 000 bis 10 000 v. Chr. erstreckte. Drei große Eiszeiten mit den entsprechenden Warmzeiten erlebten während dieser Periode Europa und die nördliche Halbkugel.<sup>3</sup> Sie veränderten die Lebensbedingungen für die Menschen in starkem Maße und beeinflussten intensiv die kulturelle Entwicklung der Menschheit, wozu auch die Jagdverhältnisse gehörten. Das Klima schwankte zwischen Kältegraden, wie sie heute an der sibirischen Eismeerküste herrschen, und subtropischen Temperaturen. Daher wandelte sich das Aussehen der Tier- und Pflanzenwelt von Epoche zu Epoche außerordentlich, während sich gleichzeitig die Existenzbedingungen

des Menschen stark veränderten. Der älteste europäische Frühmensch ist offenbar der Heidelberger Mensch, der etwa von 700 000 bis 400 000 lebte. Aus diesem Menschentypen entwickelte sich in Europa der sogenannte Neandertaler, während zeitlich parallel in Afrika bereits der moderne Mensch entstand. Neandertaler und moderner Mensch trafen schließlich vor knapp 90 000 Jahren im Nahen Osten zusammen und existierten dort längere Zeit nebeneinander. Der aus Afrika stammende moderne Mensch setzte sich dann weltweit durch, während der Neandertaler vor etwa 30 000 Jahren ausstarb.<sup>4</sup>

Lange Zeit lebten die ältesten Menschen, deren Hauptvertreter hier kurz skizziert wurden, als Wildbeuter in ihrer natürlichen Umwelt. Die Jagd auf Wildtiere sowie das Sammeln von essbaren Pflanzen und Kleintieren bildeten die Grundlage ihrer Nahrung.<sup>5</sup> Sie lebten von dem, was die Natur bot – in Zeiten des Überflusses ebenso wie in Zeiten des Mangels; was man erjagt oder gesammelt hatte, wurde im Wesentlichen sofort verbraucht. Die Erschöpfung der Nahrungsressourcen vor Ort

Viele prähistorische Wildtiere, wie das Wollhaarmammut, starben aufgrund der Jagd durch den Menschen aus.



zwang die Menschen zum ständigen Wechsel der Wohnstätten und erlaubte ihnen keine Anhäufung von Gütern, die eine bessere Lebensweise garantiert hätten. Auch mit der allmählich zunehmenden Verfeinerung der Jagdwaffen blieben die damaligen Menschen den Wechselfällen der Natur ausgeliefert. Die Lebensbedingungen einer auf Jagd- und Sammeltätigkeit ausgerichteten Gesellschaft schufen wenig Freiräume für die Entwicklung neuer Fähigkeiten und Fertigkeiten, sodass der technische Fortschritt nur langsam voranschritt. Trotz aller Primitivität waren diese Menschen doch mutige und geschickte Jäger, die durch Überlegenheit des Verstandes ihren Mangel an Kraft und Schnelligkeit ausglich. Welche Bedeutung hatte in dieser Frühzeit nun die Jagd für die Entwicklung der Menschheit? Im Kontext dieser grundlegenden Frage ist die sogenannte Jagdhypothese aufgekommen und von einigen Anthropologen und Jagdhistorikern stark betont worden. Was besagt diese Jagdhypothese und inwieweit ist sie relevant?

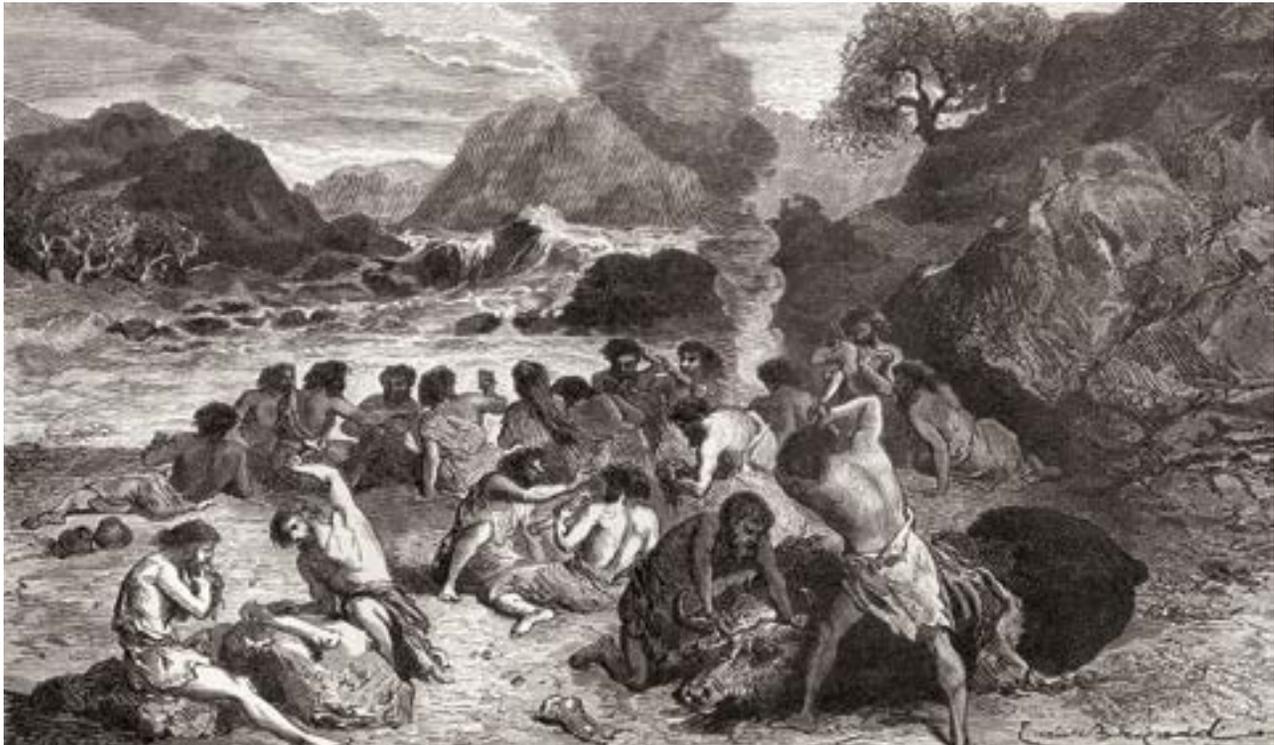
### Die Jagdhypothese und der Ursprung des Menschen

Bis in die Zeit um 1970 beherrschte die These vom „Mörderaffen“ die Vorstellungen vieler Anthropologen und Biologen vom Anfang des Menschengeschlechts. Diese These ging auf den Anthropologen Raymond Dart zurück, der 1924 im südafrikanischen Taung zufällig auf die Skelettreste eines menschenähnlichen Affenbabys stieß, das dem Stamm des *Australopithecus africanus* angehörte.<sup>6</sup> Diese sogenannten Südaffen lebten in der Zeit von vier bis eine Million Jahren vor unserer Zeit und zählten zu den frühen Vorfahren des Menschen. Als in der Zeit um 1950 Fossilienfunde auftauchten, die vorwiegend mit denen großer Säugetiere vermischt waren, gelangte Dart zu der Überzeugung, dass nur die Vormenschen selbst diese großen Beutetiere getötet und verzehrt haben konnten. Die Tierknochen, die in der Nähe des Affenbabys gefunden worden waren, interpretierte er 1957 in dem Sinne, dass der Südaffenmensch „im Begriff stand, die Herrschaft über alle Tiere des Feldes ... und alles Gewürm, das auf Erden kriecht, anzutreten.“<sup>7</sup> Ursprünglich hatte

Dart diese Südaffen als verzweifelte Fruchtfresser betrachtet, die gezwungen gewesen seien, sich auf Fleisch umzustellen, um in einer feindlichen Umwelt überleben zu können. In den fünfziger Jahren war er dann zu der Ansicht gelangt, dass die Affenmenschen auf der Suche nach Fleisch aus den äquatorialen Urwäldern in die Steppen Südafrikas gezogen waren. „Dass die Vorfahren von *Australopithecus* ihre Brüder auf den Bäumen Zentralafrikas verließen“, so schrieb er, „lag an ihrem Abenteuergeist und der verlockenderen Fleischkost, die auf den weiten Savannen der südlichen Ebenen wartete.“<sup>8</sup> Der Geschmack von Blut und Fleisch sei es gewesen, nicht das strapaziöse Leben in Transvaal, was uns zu Menschen gemacht habe.

Wie konnten diese Vormenschen aber Wildtiere erlegen? Da sie nachweislich selbst noch keine Werkzeuge herstellten, aber zum Jagen zwangsläufig benötigten, kam Dart zu der Überzeugung, dass sie knöcherner Teile ihrer Beute als Mord- und Schlachtwerkzeuge benutzt hätten. Unterkiefer von Hyänen seien als Schlachtermesser benutzt worden, Kinnladen von Warzenschweinen als Streitäxte, Hörner von Antilopen als Dolche und Schenkelknochen von Zebras als Keulen. Dieses Bild der Mörderaffen, das Dart von den menschlichen Vorfahren entwarf, fand vor allem bei den Anthropologen großen Anklang.<sup>9</sup> Die Jagd wurde für sie zum Motor der menschlichen Entwicklung, und über Jahrzehnte erhielt die Jagdhypothese Anerkennung in einem Teil der wissenschaftlichen Forschung. Darts Lehre wurde durch die Vermengung von Begriffen wie Raubtier, Fleisch fressend und jagend begründet, wobei es zu einer Missachtung elementarer biologischer Regeln kam. Raubtiere sind nämlich in der Zoologie klar definiert: Sie sind ausschließlich Fleischfresser und haben ein genetisch bestimmtes Verhalten, bei dem das Lernen eine untergeordnete Rolle spielt.<sup>10</sup> Sie haben Klauen an den Zehen und scharfe Reißzähne, also typische Raubtiergebisse, welche zum Kauen härterer Nahrung ungeeignet sind. Dass die Südaffen ein Gebiss trugen, das vorrangig für pflanzliche Kost geeignet war, wurde demnach ignoriert.

Wieso hatten sich die von Dart untersuchten Affenmenschen überhaupt der Jagd zugewandt? Einige Anthropologen brachten die Sexualität der



Die frühen Menschen waren Allesfresser, die sich sowohl von erlegtem Fleisch als auch von Pflanzen ernährten. Illustration aus „L'Homme Primitif“ von 1870

Vormenschen damit in Zusammenhang.<sup>11</sup> Die Jagd, so argumentierten sie, sei als zufälliger Nebeneffekt von Kämpfen zwischen unseren affenartigen Vorfahren und deren sexuellem Verfügungsrecht über die Weibchen entstanden. Die größten und aggressivsten Männchen hätten in diesen Kämpfen gesiegt und so ihre Gene an die nächste Generation weitergegeben. Nach vielen Generationen seien auf diese Weise alle Männchen größer und aggressiver geworden. Mit ihrer Stärke und Brutalität hatten diese Männchen neuen Typs sich auch die Eignung zur Großwildjagd erworben, und zwar als eine vom aggressiven Verhalten abgeleitete sekundäre Erscheinung. Ferner zwang das Jagen die Männchen auch, stärker miteinander zu kooperieren und bei der Jagd in Gruppen aufzutreten. Koordiniertes Vorgehen in der Gruppe war daher wie der Werkzeuggebrauch und die Differenzierung der Geschlechterrollen ein weiteres typisch menschliches Merkmal, das im Kontext der Jagd entstanden war.

William Etkin entwickelte 1954 auf diesen Grundannahmen ein Modell der protomenschlichen Familie, „in der sich das Männchen zum

Jäger spezialisierte, das Weibchen zur Haushälterin“.<sup>12</sup> Die Haushaltung eines Menschenaffen hätte nach Etkins Ansicht einen ähnlichen Unterschied zwischen den Rollen der beiden Geschlechter notwendig gemacht. Weil junge Anthropoiden sich an ihre Mütter klammern und lange brauchen, bis sie erwachsen werden, trug damals eine Mutter fast ständig ihr Kind mit sich herum. „Wird das eine entwöhnt, kommt schon das nächste zur Welt. Das Weibchen ist daher für die Jagd schlecht zu gebrauchen. Zur Entstehung einer auf der Jagd basierenden Wirtschaftsweise kann es bei einem Anthropoiden nur dann kommen, wenn das Männchen bei der Ernährung und Pflege der Jungen mitwirkt.“<sup>13</sup> Die soziale Organisation des Familienverbandes verändere auch den Auslesedruck auf die Entwicklung der Nachkommenschaft. War der Vater weitgehend für die Versorgung der Familie zuständig, so brauchte die Mutter nicht mehr selbstständig auf Nahrungssuche zu gehen und dabei die Kinder mit sich herumzutragen. Stattdessen konnte sie fest bei ihrer Heimstätte bleiben und ihre Zeit und Aufmerksamkeit ganz dem Nachwuchs widmen. Auf



Viele der Annahmen über das Jagdverhalten der Frühmenschen gelten heute als überholt.

diese Weise wurde die Jagdhypothese mit einem angeblichen Patriarchat der Frühzeit verbunden und weiter verankert. Die Überlegungen von Etkin und anderen Anthropologen liefen schließlich darauf hinaus, dass es hauptsächlich die Jagd gewesen sei, die Menschenaffen in Menschen verwandelt habe, und der Druck auf den Menschen, ein immer besserer Jäger zu werden, habe den gesamten Gang der menschlichen Evolution bis zur Erfindung des Ackerbaus bestimmt.<sup>14</sup>

Wie reagierte die wissenschaftliche Öffentlichkeit auf diese Jagdhypothese? Welche Argumente wurden gegen diese These vorgebracht? Darts Sammlung von knöchernen Werkzeugen aus den Höhlen von Transvaal entpuppte sich in den 70er Jahren als von Leoparden und Hyänen zerkauter Knochenstücke. Gleichzeitig erwies eine Vielzahl neuer Fossilienfunde in zuvor unentdeckten Höhlen, dass die Knochen der frühen Menschenaffen in der Regel mit etwa gleich großen Beutetieren vermischt lagen, was paläontologisch als sicheres Zeichen dafür gedeutet werden konnte, dass solche Fossilien-schichten von großen Raubtieren angelegt wurden.<sup>15</sup> Der Australopithecus war demnach ein Allesfresser und wurde selbst Beute großer Raubtiere; er war nicht Jäger, sondern vielmehr der Gejagte, ein Opfer der Raubtiere.

Zwei weitere Tatsachen trugen ebenfalls dazu bei, die Jagdhypothese zu erschüttern. Erstens stellte sich heraus, dass der Geschmack an Tierfleisch nicht etwas ist, was die Menschen grundsätzlich von den Menschenaffen unterscheidet. Auch Schimpansen reißen manchmal andere Tiere und stehlen anderen Räubern die Beute, ja töten sogar bei gewissen Gelegenheiten ihre Artgenossen.<sup>16</sup> Wenn Schimpansen Raubtiere sind, dann war das räuberische Verhalten unserer affenähnlichen Vorfahren offenbar gar keine abweichende Neuerung. Somit kann räuberisches Verhalten allein nicht erklären, weshalb unsere Vorfahren sich zu den Menschenaffen von Transvaal entwickelten und die Schimpansen nicht. Zweitens macht selbst bei heutigen Jäger-völkern in der Kalahari pflanzliche Kost zwei Drittel der Nahrung aus.<sup>17</sup> Damit ist Darts Meinung hinfällig, unsere Vorfahren hätten, als sie den tropischen Wald verließen, zu Fleischfressern werden oder verhungern müssen. Alle diese neuen Tatsachen und

Erkenntnisse trugen zur Abkehr der Anthropologie von der Jagdhypothese bei.

Ein weiterer Beweis gegen die Jagdhypothese sind die Zähne, die als sicheres evolutionsbiologisches Merkmal für die Einteilung der Lebewesen in Jäger und Nichtjäger herangezogen werden können. Ihre Gestalt deckt sich derart gut mit ihrer Funktion, dass an ihrer biologischen Bedeutung kein Zweifel bestehen kann.<sup>18</sup> Wäre Jagen eine evolutionsbiologische Entwicklungsphase der Hominiden, hätten sich wenigstens im Laufe der Zeit Veränderungen im menschlichen Gebiss gezeigt, wie sie für Raubtiere typisch sind. Es trat jedoch das Gegenteil ein, und das Gebiss wurde im Verlauf der Evolution schwächer und gleichmäßiger, d. h. immer pflanzenauglicher. Tatsächlich waren die frühen Menschen Allesfresser, die sowohl Pflanzenkost als auch Fleischstücke verzehren konnten. Die ersten Menschenarten waren dies in ihrem Kauapparat und in sonstigen Merkmalen offensichtlich noch ebenso deutlich wie ihre nichtmenschlichen Vorfahren. Sie unterschieden sich allerdings durch größere Flexibilität im Verhalten aufgrund eines leistungsfähigeren Gehirns. Daher war es das wichtigste Merkmal des Menschen, dass er sich vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten seines Körperbaus in Kombination mit einer exzeptionellen kulturellen Anpassungsfähigkeit für alle Lebensräume offenhielt.<sup>19</sup> Diese intellektabhängige Lernfähigkeit für vielfältige Situationen und Lebensräume bildete die Grundlage des Jagens. Jagd war in diesem Sinne eine kulturelle Adaption in dem jeweiligen Umfang, in dem der Lebensraum sie ermöglichte und notwendig machte. Sie ist damit nicht angeboren, sondern eine Kulturleistung als Ergebnis der intellektabhängigen Anpassungsfähigkeit des Menschen.

### **Der Stellenwert der Jagd in der Frühgeschichte**

Welche Bedeutung hatte nun die Jagd tatsächlich in der lang dauernden Frühgeschichte des Menschen? Als sicher kann gelten, dass das Leben des archaischen Homo sapiens, der vor etwa 500 000 Jahren von Afrika aus nach Europa gelangte, wesentlich von der Jagd geprägt war: Sowohl die Jagd auf Wildtiere

als auch das Sammeln von essbaren Pflanzen bildeten die Basis seiner Ernährung.<sup>20</sup> Die freigelegten Tierreste an den Fundstellen der älteren Altsteinzeit belegen, dass der Urmensch vorrangig Großwildjäger war. So nehmen Waldelefanten, Wald- und Steppennashörner, Wildrinder, Wildpferde und Bären 60 Prozent seiner Jagdbeute ein. Mittelgroßes Wild (Hirsch, Reh, Wildschwein) hat einen Anteil von 17 Prozent, während Arten des Niederwildes, vor allem Biber sowie kleinere Raubtiere, etwa 23 Prozent der Beute ausmachen.<sup>21</sup> Neben der Jagd diente auch der Fischfang dem Nahrungserwerb, wie einige Überreste aus Fundstellen klar belegen.

Die Jäger lauerten den größeren Tieren mit Vorliebe an Tränken oder in Hohlwegen auf; sie kannten offensichtlich hervorragend die Wege, die die Tiere bei ihren jahreszeitlichen Wanderungen zu benutzen pflegten. Sie schreckten auch nicht davor zurück, den Bären in ihre Höhlen nachzusteigen, da anscheinend das Fleisch dieser Bären besonders schmackhaft war. Der Heidelberger Mensch wagte sich offenbar nur an junge Waldelefanten heran, wie die Skelettreste dieser Tiere beweisen, die zusammen mit dem Unterkiefer des Heidelbergers in einer Sandgrube gefunden wurden.<sup>22</sup> Der Neandertaler aber war ein mutiger Jäger, der den großen Waldelefanten aus der Nähe angriff und mit dem Speer erlegte. Da der frühe Mensch noch keine feste Woh-

nung hatte, wanderte er entlang der Flüsse von Ort zu Ort, fand hier das passende Gestein für seine Geräte und jagte das zur Tränke kommende Wild. Der Neandertaler<sup>23</sup> suchte zum Schutz gegen die Kälte der letzten Eiszeit die Eingänge von Höhlen auf, die er durch davor gestellte Steine gegen den Wind abschirmte. Wie noch heute viele Naturvölker wanderten die frühen Menschen anscheinend nicht planlos umher, sondern kehrten in regelmäßigem Wechsel oft zu ihren alten Lagerstätten und Jagdplätzen zurück. Die Menschen dieser Epoche konnten die vielen Gefahren, die ihnen von einer übermächtigen Natur drohten, nur bewältigen, wenn sie sich zu Horden zusammenschlossen. Sie umfassten wahrscheinlich wenig mehr als zwei bis drei Dutzend Menschen, denn die Unsicherheit des Nahrungserwerbs und die Gefahren der Jagd verhinderten ein stärkeres Anwachsen der Bevölkerung. Eine gewisse Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau entwickelte sich offenbar innerhalb dieser Jägerhorden, sodass der Mann vor allem der Jagd nachging, während die Frau mit den Kindern die pflanzliche Nahrung, dazu Eier und kleine Tiere sammelte. Insgesamt kann für das ältere Paläolithikum bereits eine entwickelte Jagd mit entsprechenden Waffen angenommen werden. So verfügten die Urmenschen mit der hölzernen Stoßlanze schon über eine einfache, aber wirksame Jagdwaffe.<sup>24</sup>

Prähistorische Jäger lauerten den Tieren gemeinsam auf und trieben sie in die Enge.





Jagd Waffen, wie diese Pfeilspitze aus Feuerstein, verbesserten sich mit der Weiterentwicklung des Menschen.

Eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte setzte ein, als in der letzten Eiszeit der Altmensch (Jetztmensch) zuerst im eisfreien Frankreich, dann aber auch im übrigen Europa erschien.<sup>25</sup> Der Altmensch unterschied sich in seinem Körperbau vom Menschen der Gegenwart nur wenig, umso mehr aber von seinem Vorgänger, dem Neandertaler, mit dem er nicht direkt verwandt war. Er besaß nicht nur eine größere Fertigkeit in der Bearbeitung des Steins, sondern benutzte, ausgestattet mit höheren geistigen Fähigkeiten, neue Jagdwaffen und verbesserte Jagdmethoden. Faustkeile und grobe Abschlä-

ge verschwanden nun, die kunstvoll geschlagene lange Feuersteinklinge trat an ihre Stelle. Ferner erschienen jetzt Wurfspeer mit Speerschleuder, Harpune sowie Pfeil und Bogen als neue Jagdgeräte. Pfeil und Bogen waren bis in das Mittelalter hinein die wichtigste Fernwaffe, die gegenüber Lanze und Speer die Vorteile größerer Reichweite und Durchschlagskraft besaß. Es ist zu vermuten, dass die neuen Waffen und die veränderten Jagdmethoden den Erfolg der Jagd bedeutend erhöhten und vor allem sicherer machten. Die Tierreste jungpaläolithischer Fundstellen zeigen eine Vielzahl von Arten der eiszeitlichen Tierwelt und dokumentieren verschiedene Bereiche jagdlicher Tätigkeit, so die Großwildjagd auf Mammut, Wollhaarnashorn, Wildpferd und Rentier, die Jagd auf Pelztiere wie Wolf, Fuchs und Bär, die Vogeljagd sowie den Fischfang. Im Vergleich mit den vorangegangenen Perioden ist in der jüngeren Altsteinzeit vor allem eine Spezialisierung der Großwildjagd auf wenige Tierarten zu beobachten.<sup>26</sup>

Wie der Neandertaler jagte auch der Altmensch zu jener Zeit Großtiere, und zwar vor allem Mammute, Wildpferde und Rentiere. Da der Boden oft hart gefroren war und Fallgruben nach alter Gewohnheit kaum ausgehoben werden konnten, wurde die Jagd schwieriger.<sup>27</sup> Der Altmensch aber meisterte diese Schwierigkeiten, indem er vor allem die verbesserte Speertechnik anwandte und Pfeil und Bogen benutzte. Mit solchen Waffen konnte man zur Bewegungsjagd übergehen, zumal Wildpferde und Rentiere schneller waren als das nun langsam aussterbende Mammut. An den Lagerstätten mancher Mammutjäger wurden die Knochen von Tausenden von Tieren aufgedeckt, wodurch bewiesen wird, dass der Altmensch nicht nur ein erfolgreicher Jäger war, sondern auch immer wieder in besonders ertragreiche Jagdgebiete zurückfand. Dabei wurden große Treibjagden organisiert, worauf die meterhohen Ablagerungen von zehntausenden von Wildpferdgerippen unterhalb eines Steilhanges hinweisen, die in der Nähe von Lyon gefunden wurden.<sup>28</sup> Es gab offenbar eine jahreszeitlich differenzierte Ausnutzung der verfügbaren tierischen Nahrungsquellen. Für das obere Rhein-Donau-Gebiet hat man einen Jahreszyklus der Ressourcennutzung ermittelt, der als Hauptaktivität vom Herbst bis zum